Limmatspritzer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **107 (1981)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fritz Herdi

Hottingens Marion

Hottingen, viele wissen es, ist ein Zürcher Quartier. Ich kenne es vor allem deshalb, weil ich seit einem Vierteljahrhundert dort wohne. Vieles hat sich geändert innert 25 Jahren. Unten, an der Gemeindestrasse, stand ein richtiges Quartierrestaurant mit Säli und Vorterrasse. «Hottingerplatz» hiess es. Man erkennt es nicht wieder, denn jetzt ist es eine Bankfiliale.

Und dort, im «Hottingerplatz», begegnete ich öfter dem Heiri Gretler. Er war ein ausgeprägter Hottinger und gehörte zum Quartierbild. Seine Vorfahren kamen freilich aus dem Oberland, Gretler selber aber kam an der Englischviertelstrasse in Hottingen zur Welt. Dort ging er zur Schule, dort arbeitete er, dort starb er auch, einen Tag vor seinem 80. Geburtstag, 1977, am Beustweg 3, wenige hundert Meter von der Hauptstätte seines Wirkens entfernt, vom Schauspielhaus Zürich. Zwei Tage vor seinem Tode sah er sich am Fernsehen, was sonst gar nicht seine Art war, ein Stück an, in dem er mitspielte: die berühmte Grossvaterrolle in einer Dialektfassung von Osborns «Der Tod auf dem Apfelbaum». Und sagte zu Marion, seiner Gattin: «Ich war eigentlich gar nicht so schlecht.» Es war, wie Wollenberger 1977 in seinem Buch über Gretler (pendo-Verlag, wird gelegentlich Rarität) schrieb, der letzte Satz seines Lebens.

Tisch mit Blumen

Und nun, vor kurzem, am zweiten April-Wochenende, standen Blumen im Café «Berner» am Hottinger Steinwiesplatz. Auf jenem Tischchen, direkt bei der Tür zwischen Bäckerei-Konditorei und Café, wo bis in den Spätherbst hinein Marion Gretler-Wenzel praktisch Nachmittag für Nachmittag gesessen hatte. Bis sie bös erkrankte. Am 9. April ist sie im 75. Altersjahr gestorben, ebenfalls daheim, wie sie es sich im Spital gewünscht hatte.

Im Café plauderte sie entweder mit einer Freundin späterer Jahre. Oder aber sie lernte Englisch. Autodidaktisch. Ihr Altershobby, das sie unerhört emsig betrieb. Im Café. Zu Hause. Das dicke Buch neben und auf ihrem Bett war nicht die Bibel, sondern ein Wörterbuch.

Auch sie gehörte zum Hottinger Quartierbild wie ihr verstorbener Gatte Heiri, der in den sechziger Jahren aus seinem Leben erzählte. Unter anderem, wie es zur Heirat kam. 1938 hatte die erste Salondame des Deutschen Theaters in Prag gerade noch das letzte Flugzeug nach München erwischt, bevor die Deutschen das Sudetenland besetzten. Im Münchner Rummel ergatterte sie einen Platz in einem Privatflugzeug nach Zürich. Und in einer der nächsten «Götz»-Vorstellungen spielte sie die Adelheid. Ihr Name auf dem Theaterzettel: Marion Wünsche.

Gretler und sie spielten in verschiedenen Stücken zusammen, und so richtig zusammengeführt hat sie, wie mir Erwin Parker erzählte, die Zusammenarbeit in Zuckmayers «Bellman», das später auch «Ulla Winblad» hiess. Marion war gar nicht mehr so aufs Theaterspielen erpicht. Und Gretler, der vorher nie ans Heiraten gedacht hatte, dachte jetzt plötzlich daran. Also: Heiraten!

Schwierigkeiten jedoch machten die Nazis mit Marions Papieren. Der Zürcher Regierungsrat Kägi klopfte freilich eines Tages auf den Tisch und sagte: «Jetzt isch Schluss, jetz wird ghürate! Ihr habt lange genug gewartet, jetzt gebe ich euch einfach das Ehefähigkeitszeugnis. Papiere hin oder her.» Es klappte. Auf Gretlers Wunsch wurde die Eheverkündigung nicht angeschlagen, und die stille Hochzeit fand in Locarno statt.

Künstler bürgerlich

Marion, die neben schon Erwähntem am Schauspielhaus auch tragende Rollen in «Frl. Dr. med. Lawrence», in «Die tote Tante» von Curt Goetz, in der «Kameliendame» von Dumas' Sohn gespielt hatte, prägte wie ihr Gatte, respektive mit ihm zusammen, ein Stück weit Hottingen. Die Wohnung war nicht feudal, sondern klein: je ein Zimmer für sie und ihn, wenige Möbel, eine Menge Bücher, ein Bad, in Gretlers Zimmer eine Kochnische mit einer einzigen Herdplatte, auf der Gretler die Frühstückseier, Marion das schlichte Mittagessen und das weniger frugale Nachtessen zubereitete. Spielte er im Theater, sass sie dort. Immer. Bei seiner Altersrolle im Stück vom gekidnappten Papst mehr als hundertmal. Gretler: «Wenn Marion da ist, passiert mir nichts, und wenn mir etwas passiert, ist sie da.»

In den Jahren, in denen ich die beiden so oft sah, war der Tagesablauf der Gretlers ziemlich exakt geregelt, wie er sich im Laufe der Zeit eingependelt hatte. Heiri machte den Zmorge, brachte Marion das Frühstück ans Bett, ass selber im eigenen Zimmer, ging zwischen 10 und 11 Uhr morgens zum Frühschoppen, kam auf die Zeit der Nachrichten (sie flossen am Radio damals spärlicher als heute), also auf halb ein Uhr, wieder heim. Nachmittags Lektüre, Bummel, Schifffahrten und so weiter.

Mit Marion, die nachmittags den Schaufenstern nachging, Kunstausstellungen und Vernissagen und Theaterproben besuchte, traf er sich um 18 Uhr im «Pfauen» oder im «Kunsthaus». Bestellung: «Zwei Kafi.» Und Gretler rührte, wie Wollenberger bestätigt, seine Tasse erst an, nachdem er bezahlt hatte. Wollte ein neuer Kellner mit einem «Ich chume grad» davoneilen, sagte Gretler: «Nein, sofort bezahlen, vielleicht trifft mich der Schlag.»

Dann ging Marion heim zum Kochen, Heiri blieb bei einem Schluck Weissem sitzen, ging haargenau um halb sieben zum Bus, fuhr die eine Haltestellendistanz. Und daheim stand sie, Abend für Abend, am Fenster und winkte.

Zu den engen Freunden der Gretlers gehörte Schauspieler Erwin Parker. Auch er lebt in Hottingen. Anekdotisch sind ihm zwei Details zu Marion in Erinnerung geblieben. Zum einen, wie sie sich 18 Jahre lang um einen «permanenten Selbstmordkandidaten» bemühte, mit ihm bummelte, ihm zuredete. Ihn nach seinem Lieblingsessen fragte, um ihn von schwarzen Gedanken abzuhalten. Aber dann, nach seiner Antwort, fragte sie unvermittelt: «Und warum begehen Sie jetzt nicht gleich Selbstmord?» Darauf der Mann etwa: «Weil's heute abend Rippli mit Sauerkraut gibt.» Marion betrieb, wie Parker versichert, eine wirkungsvolle Spezialtherapie.

Zum zweiten war Marion eine Art Beichtmutter Parkers, der bei ihr sein Herz ausschüttete, seine Fehler eingestand. Und sie eines Tages fragte: «Sag, Marion, hast du denn gar keine Fehler?»

Marion umgehend: «Aber natürlich, eine ganze Menge.»

Erwin Parker: «Zum Beispiel?»

Marion Gretler dachte angestrengt nach, lange, gründlich, gab's endlich seufzend auf und sagte freundlich-verwundert: «Du, Erwin, im Augenblick fällt mir wirklich keiner ein.»

RUHIGER, GELÖSTER, AUSGEGLICHENER

biovital

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien.